

hat die Geistreichigkeit verloren im Kernstück des religiösen Bereiches, im *Gebet*. Es ist ungefähr das allerletzte Anliegen des betenden Menschen, ein Kunstwerk zu produzieren; das Gebet muß nur ganz echt und ganz wahr sein, wobei es sich allerdings zeigt, daß das Gebet, das diese Bedingungen erfüllt, von selbst zum Kunstwerk geworden ist. Kaum irgendwo wird das deutlicher als im Beten Newmans. Wie verhängnisvoll aber ist es, Geistreichigkeit in das Gebet hineinzunehmen! Welche Mißgeburten herauskommen, wenn einer beim Reden und Schreiben über religiöse Dinge glaubt, man müsse nur unverständlich sein, um Wesentliches und Tiefes zu sagen, dafür drängen sich uns die Schulbeispiele nur so auf. Nennen wir sie lieber nicht; es ist mehr als peinlich, konstatieren zu müssen, daß gerade in unserem eigenen Raum soviel dadurch gesündigt wird.

Die Pflege des Geistes aber ist priesterliche Aufgabe. Jede Predigt muß ein Reden „im Geist und in der Wahrheit“ sein, so gut wie das Beten im Geist und in der Wahrheit zu geschehen hat. Die Forderung, man müsse an „jedem Satz arbeiten wie der Bildhauer an einer Säule“ (Otto Urbach), ist nicht nur eine leere Rhetoriker-Schikane. Gewiß hat der Zuhörer oft keinen Sinn für Feinheiten des Geistes und für die Tiefe dieser oder jener Ausführung, aber er wird doch davon mitgerissen und vertieft, und es klingt doch in ihm nach, während leere Phrasen und inhaltsloses Wortgeplätscher an ihm abläuft. Dieses Arbeiten an sich und an anderen auf den Geist hin, dieser ständige Kampf Geist gegen Phrase, Geist gegen Routine, Geist gegen Handwerk geht aus von dem Wissen des Priesters, daß keine geistige Haltung so sehr den Primat des Geistes über die Materie vertritt wie gerade das Christentum; die Sakramente aber sind die großen Siege des Geistes über das Materielle und den Stoff und seine Kräfte. Das Siegeslied des Geistes aber singen wir zu Pfingsten, die Sequenz vom Heiligen Geist. Sollten wir sie nicht täglich beten und singen? Es ist kaum einmal etwas Wunderbareres gesagt und gesungen worden.

Über die Versuchung.

Mit besonderer Berücksichtigung der experimentellen Sexualbiologie und Psychopathologie.

Von Hochschulprofessor Dr. A. Eberle, Dillingen a. D.

Verhüten ist leichter und besser als heilen. Wie in der Medizin jene Maßnahme die beste ist, welche der Krankheit zuvorkommt, so muß auch der Seelenarzt das wachsamste Auge für die veranlassenden Ursachen der Sünde haben, für die Versuchung und die Gelegenheit zur Sünde. Wer nun —

wie im folgenden — über die sittliche Bedeutung und die Gefahr der **Versuchung** sprechen will, wer moraltheologisch in dem seelischen Geschehen der Versuchung die Tatsache und das Maß der sittlichen Schuld im einzelnen feststellen will, der muß zunächst scharf zwischen der Gelegenheit, dem bloßen Anlaß zur Versuchung, der eigentlichen Versuchung und der endgültigen Stellungnahme des bewußten Willens durch Ablehnung oder sündhafte Zustimmung unterscheiden.¹⁾ In dieser begrifflichen Differenzierung ist *Versuchung der innere, sittliche Kampf zwischen Begierde und Pflicht*. Die verantwortungsbewußte Persönlichkeit wird hier zu einer Entscheidung zwischen der gewöhnlich mit aller Kraft sinnlicher Reize lockenden Begierde und den entgegenwirkenden Strebungen sittlichen Pflichtbewußtseins gedrängt. Versuchung ist darum kein seelischer Einzelvorgang, sondern meist ein sehr komplizierter psychischer Prozeß, der die ganze Persönlichkeit nachhaltigst erfaßt und beeinflußt. Für die sittliche Beurteilung dieses Geschehens kann natürlich auch das eigentliche Objekt der Versuchung nicht unberücksichtigt bleiben, da es doch die *materia circa quam*, den tatsächlichen Ausgangspunkt und Mittelpunkt in diesem seelischen Konflikte darstellt. Und soll für diesen sittlichen Kampf auch erfolgreiches Rüstzeug in die Hand gegeben werden, soll das Ringen einen siegreichen Abschluß finden, so muß man auch die Kampfstellung und das Vorfeld kennen, aus dem immer neue Gegner erstehen, und ebenso die Kräfte, mit denen sie sich messen. Die Hauptquelle der Versuchung liegt in den Grundtrieben alles menschlichen Strebens, in dem Selbsterhaltungs-, Arterhaltungs- und Ernährungstrieb oder, um in der Sprache der hl. Schrift zu reden, in der „*Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens*“.²⁾ Phä-

¹⁾ Siehe Jac 1, 13—15; vgl. *Stoffels J.*, Die Versuchung. „Theologie und Glaube“, 1912, S. 569 ff.

²⁾ Besser dafür die Übersetzung: Fleischesbegierde, Augenbegierde, Vermögensstolz (so die Übersetzung von *Friedr. Hauck*, Das Neue Testament Deutsch. Neues Göttinger Bibelwerk, herausg. von P. Alt-haus und Joh. Behm, Göttingen 1935, 3. Band, 252 zu 1 Jo 2, 16). Die sinnlichen Lockungen und jede durch die Augen vermittelte Sündenlust sind vorangestellt. Die beiden Ausdrücke besagen ungefähr dasselbe, nämlich das bloß sinnlich Triebhafte, „wobei überwiegend an das Geschlechtliche gedacht ist“ (*H. Windisch* zu 1 Jo 2, 16 im Handbuch zum N. T., herausg. von H. Lietzmann, Tübingen 1930, 2. Aufl., 116). Wenn die Art der „Welt“ es ist, der Fleischesbegierde und der Augenbegierde zu frönen, so soll das Christenleben genau das Gegenteil sein: Leben aus dem Geiste Gottes. Das bedeutet aber Erhebung der geistigen Kräfte im Menschen über das bloß Triebhafte-Natürliche. Gott und Welt stehen hier wie sonst bei Johannes als Gegensätze gegenüber. Die „Welt“ ist genau das Gegenteil vom „Reiche Gottes“.

Mit dem dritten Ausdruck „*alazonia tou biou*“ meint Johannes das Prahlen mit dem Vermögen, das Protzturnum mit Geld und Besitz. Bios heißt nicht bloß Leben, sondern auch Lebensunterhalt, Vermögen (vgl. *W. Bauer*, Griechisch-deutsches Wörterbuch zu den Schriften des

nomenologisch betrachtet, äußern sich diese Triebe primär in dunklen, dumpfen Strebungen, in Gefühlen des Drängenden und Treibenden, die vielfach ein noch ganz unbestimmtes Suchen, Sehnen und Verlangen nach Lust oder nach Beseitigung einer Unlust zum Inhalt haben. Insofern sie aber dem leiblich-seelischen Organismus nicht als fremdartig erscheinen und der Gefühls- wie Bewußtseinslage des Menschen wohl angepaßt sind, verknüpfen sie sich im gegebenen Falle rasch mit einer entsprechenden Zielvorstellung und finden so leicht einen naturgemäßen Gegenstand des Begehrens. Damit werden sie zur Begierde. Den unmittelbaren Anlaß für ihr Entstehen bieten entweder äußere Sinneswahrnehmungen oder innere Reize, innere Organempfindungen, Vorstellungen und Erinnerungen, also unmittelbare Erlebnisse, die zur Begierde anschwellen und zu einer entsprechenden Befriedigung drängen. Sobald die Begierde vor dem Forum des sittlichen Bewußtseins als unzulässig oder gefährlich erkannt wird, setzt ein innerer seelischer Kampf ein zwischen dem lockenden Reize und dem sittlichen Pflichtgefühl. Entscheidend für den Ausgang dieses Kampfes ist naturgemäß die Machtposition der beiden ringenden Kräfte, die Triebstärke des begierlichen Angreifers und die „Siegfriedstellung“ des willentlichen Verteidigers. Die Begierde läßt in diesem Konflikt den ganzen Reiz des Objektes spielen; es wird automatisch auf dem Wege der Assoziation die Gesamtsphäre des Gegenstandes zum Kampfe aufgerufen, d. h. es werden alle früheren Vorstellungen und Gefühle gleichen Inhalts und gleicher Betonung geweckt und in den Vordergrund gestellt. Die Phantasie malt den Gegenstand der Begierde in den lockendsten Farben und sucht schließlich die Aufmerksamkeit einseitig auf dieses unerlaubte Ziel abzudrängen.³⁾ Der Wille bleibt jedoch in diesem Ringen Sieger, wenn ihm starke sittlich-religiöse Motive zur Verfügung stehen und wenn es ihm gelingt, diese ethischen Motive in den Vordergrund der Aufmerksamkeit und Beachtung zu rücken. Für die Frage der sittlichen Zurechnung und Verantwortung solcher Seelenkämpfe ist es hier von Wichtigkeit, darauf hinzuweisen, daß wir es unmittelbar in

N. T. und der übrigen urchristlichen Literatur, Berlin 1937, 3. Aufl., Sp. 235). Johannes sieht das Wesen der Welt auch im menschlichen Großtun materiellen Besitzes. Des Christen Freude und der Hort seiner Sicherheit ist hingegen Gott. Mit „ho alazón“ ist der geschildert, der mehr aus sich macht, als was hinter ihm steckt. Die Hybris des 1 Jo 2, 16 c geschilderten Menschen liegt darin, daß er nicht nach dem Willen des Vaters fragt, sondern souverän die Entscheidung über seine Lebensgestaltung in seine Hände nehmen will, die in Wirklichkeit nur Gott hat (vgl. auch ThWb I, 227). Die Welt ist demnach Sinnenfreude und Besitzfreude; für den Christen ist hingegen Gott die Freude und Gott der Besitz. Die „Begierde“ stammt nach 1 Jo 2, 15—17 aus der Welt und macht ihr Wesen aus und vergeht mit ihr (vgl. ThWb III, 171).

³⁾ Vgl. die Versuchungsgeschichte im Paradies, Gn 3!

der Gesamtheit der physisch-psychischen Vorgänge (auch im Wahrnehmen, Denken und Aufmerken) mit einem *ununterbrochenen Triebstrom*, mit der Triebhaftigkeit alles Erlebens zu tun haben. In der Dynamik dieser Triebe und Strebungen kann jedoch der Wille in souveräner Selbstbestimmbarkeit die Triebregungen bejahen oder verneinen. Er kann durch Selbstbesinnung und Überlegung Gegenstrebungen aktivieren und zu übermächtigen Regungen anschwellen lassen; er kann so auch Strebungen unterdrücken.⁴⁾ Man kann hier die Tätigkeit des Willens mit einer Weichenstellung oder der Verschiebung eines Kontakthebels vergleichen, wie besonders *Lindworsky*⁵⁾ in seiner Abhandlung über den Willen hervorhebt.

In der Zeit, als mit dem Siege des Humanismus und dem Einzug der Renaissance die Kunst und Literatur des alten Heidentums und dessen Geist in den Mittelpunkt der Bildungsbestrebungen rückte, als sich mit diesen Grundelementen noch die altgermanischen Mythologien und die Überreste orientalischen Aberglaubens vermengten, die durch die mittelalterlichen Sekten des Manichäismus und durch die jüdische Kabbala vermittelt wurden, da wurde zur Erklärung des Ursächlichkeitsverhältnisses von Versuchung und Sünde die *Macht und der Einfluß des Teufels* oft derart übertrieben, daß dieser nahezu als die einzige geistige Gewalt erschien, welche diese Weltzeit beherrschte. Als Reaktion auf diese Zeit und ihre Auffassung ist andererseits der Versuch jener zu werten, welche die satanische Wirksamkeit nur mehr „in der realen widergöttlichen Macht der Sünde“⁶⁾ oder in der „unserer geschöpflichen Welt innewohnenden Tendenz der Selbstverderbnis“⁶⁾ erblickten, ja schließlich den Einfluß des Satans und seiner Gefolgschaft aus der christlichen Anschauung überhaupt verbannen wollten und glaubten, es komme in den entsprechenden Erzählungen der Hl. Schrift nur zum Ausdruck, daß Christus in der Teufels- und Dämonenlehre die irrümlichen Vorstellungen des Volksglaubens seiner Zeit geteilt habe (Schwarzkopff, Braun), oder daß er sich jedenfalls dem herrschenden Volksglauben akkommodiert habe (Lähr).⁷⁾ Nach der Darstellung der Hl. Schrift des N. T. steht jedoch dem Gottesreich ein *wirk-*

⁴⁾ Vgl. K. Schneider, Pathopsychologie der Gefühle und Triebe, Leipzig 1935, S. 22 ff.

⁵⁾ Der Wille, Leipzig 1921, S. 191.

⁶⁾ Siehe „Teufelsglaube“ in: „Die Religion in Geschichte und Gegenwart“, 5. Bd., S. 1064 ff. Vgl. hiezu ferner die Auseinandersetzungen zwischen K. Heim und P. Althaus in der Zeitschrift f. systemat. Theologie, 1938, S. 165—193; ebenso Zeitschrift f. Theol. u. Kirche, 1938, S. 304—319.

⁷⁾ Vgl. dazu M. Hagen S. J., Der Teufel im Lichte der Glaubensquellen, Freiburg i. Br., 1899, S. 49 ff.

liches Satansreich, der Fürst dieser Welt, gegenüber.⁸⁾ Wohl ist durch den Opfertod Christi die Sünde und damit die Macht des Satans im Grunde schon gebrochen. Die vollständige Niederlage vollzieht sich aber erst am Ende der Weltzeit; erst am Tage des Gerichtes wird der endgültige Sieg und Triumph Christi über die Macht des Teufels offenbar werden. Solange ist die Menschheit noch in zwei Heerlager gespalten, in das Reich der Kinder des Lichtes und in das Reich der Kinder der Finsternis und des Teufels. Durch die Erbsünde, durch die freiwillige Lossagung von Gott und den freibewußten Anschluß an den Teufel ist der Mensch unter die Herrschaft des Teufels geraten. Die Väter und die Theologen suchen diese Tatsache im Anschluß an die Hl. Schrift (2 Petr 2, 19) in der Form darzustellen, daß der Mensch gewissermaßen als Besiegter — wie nach dem Kriegerrecht der Alten — Sklave des Siegers werde. So verfällt der Mensch der Sünde und dem Vater der Sünde, dem Teufel. Wie weit jedoch der Einfluß des Teufels auf den Menschen tatsächlich reicht und sich auswirkt, darüber geben nur kirchliche Überlieferungen und theologische Spekulationen einige Anregung und Aufklärung.

Wenn die Kirche⁹⁾ im allgemeinen als die drei Quellen der Versuchung die Welt, den Teufel und die böse Begier-

⁸⁾ Zur Literatur siehe TbWb II, 69 unter D. — Das A. T. kennt noch nicht die Anschauung des N. T. Wie der Job-Prolog zeigt, ist Satan (von der Septuaginta meistens mit „diábolos“ = Widersacher übertragen) ein himmlisches Wesen, der „himmlische Staatsanwalt“ (ThWb II, 72). Im späteren Judentum vollzieht sich eine Weiterentwicklung der Satansvorstellung: Satan ist derjenige, der das Verhältnis zwischen Gott und Menschen, insbesondere zwischen Gott und Israel, zu zerstören sucht, und zwar durch Verführung zur Sünde, durch Anklage vor Gott und durch Durchkreuzung des Heilsplanes Gottes (ThWb II, 75). Aber Satan ist im Spätjudentum nicht der Herr der Welt (a. a. O. 77).

Im N. T. hingegen herrscht eindeutig diese Ansicht. In schärfster Zuspitzung spricht Paulus geradezu von Satan als dem „Gott dieser Welt“ (2 Kor 4, 4). Johannes hat den Terminus „Fürst dieser Welt“ (sar ha 'olam hazze; Jo 12, 31). Christi Werk besteht in der Brechung der Satansherrschaft und Errichtung der Gottesherrschaft. Das ist sein messianischer Beruf. Allerdings kennt das N. T. keinen Dualismus. Paulus läßt neben dem wahren Gott keinen zweiten gelten (1 Kor 8, 4, 6; 10, 19). In den Ausdrücken „Gott dieser Welt“ oder „Fürst dieser Welt“ sind „Gott“ und „Fürst“ nicht im absoluten, sondern nur analogen Sinn zu nehmen. Sachlich sind die beiden Termini im Judentum ganz unmöglich. Nur noch in „diesem Äon“ hat Satan eine Macht über die Menschen, die ihm zu Willen sind. Mit dem „kommenden Äon“ hat die Herrschaft Satans endgültig ein Ende; Gott und Christus herrschen allein. Über die Unanschaulichkeit des Sieges Christi im Kreuzestod über Satan und den Einwand, daß das Böse nicht den Eindruck erweckt, als ob es besiegt wäre, siehe Mich. Schmaus, Kath. Dogmatik, München 1938, 383—397 und 403.

⁹⁾ *Trid.*, Sess. 6, cap. 13: „Pugna, quae superest cum carne, cum mundo, cum diabolo“; S. August., sermo 344 (al. 31) n. 1: „Hic propo-

lichkeit nennt, so sind diese Faktoren der Versuchung sicherlich nicht als koordiniert zu betrachten. Welt und Teufel können nur auf dem Umwege über die böse Begierlichkeit dem Menschen schaden.¹⁰⁾ Unter *Begierlichkeit* verstehen wir hier im Unterschiede zu den höheren, geistigen Fähigkeiten und Vermögen den Inbegriff der sinnlichen Triebe, Kräfte und Regungen im Menschen. Ursprünglich, im Urstande des ersten Menschenpaares, herrschte nach kirchlicher Lehre vollständige Harmonie zwischen Geist und Sinnlichkeit. Die niederen Kräfte der Natur waren durch die außer-natürlichen Gaben der Integritätsgnade gebunden, die ihrerseits selbst ihrem Ursprung und Wesen nach aus der heiligmachenden Gnade wie aus ihrer Wurzel hervorging und sich unmittelbar in einem vigor animi auswirkte, in einer Stärke der geistigen Gefühle, welche die höhere Erkenntnis und das höhere sittliche Streben mit einem entsprechend lebhafteren Widerhall im Gemüte begleiteten.¹¹⁾ Durch die Erbsünde ist nun nach dogmatischer Darstellung mit dem Verlust der ursprünglichen Gerechtigkeit jene volle Ebenbildlichkeit Gottes im Menschen selbst verlorengegangen. Die Harmonie zwischen den höheren und niederen Kräften wurde zerstört; Fleisch und Geist wurden entzweit, die entfesselte Begierlichkeit gewann nun das Übergewicht über die höheren seelischen Kräfte im Menschen. Seit jener Zeit gilt der Satz der Hl. Schrift: „Ich sehe ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das dem Gesetz meiner Vernunft widerstreitet und mich zum Sklaven des Gesetzes der Sünde macht, das in meinen Gliedern ist“ (Röm 7, 23). Nach pauli-

situs nobis agon, haec lucta cum carne, haec lucta cum diabolo, haec lucta cum saeculo“ (Mig. P. I. XXXIX, 1512).

¹⁰⁾ In diesem Zusammenhang möchte ich auf die Ausführungen von Prof. Seifert (MNN. 24. Feb. 1936) hinweisen: „Nachdem im Laufe der Geschichte des modernen Bewußtseins die Welt entteufelt worden ist, wädhnten wir vielleicht, daß die fremden, zuweilen in die menschliche Seele einbrechenden Gewalten abgeschwächt, weniger gefährlich, leichter zähmbar und lenkbar geworden seien, da sie nun wissenschaftliche Namen tragen, also nicht mehr Dämonen, böse Geister, Hexen, Kobolde, Elfen heißen, sondern Triebe, autonome Komplexe, Zwangsideen, Phobien, Perversionen . . . Es handelt sich weniger um ein Verschwinden als um ein Vertauschen des Platzes: was außen wirkte, lebt nun innen . . . Die Gestalten der Walpurgisnacht treiben sich nicht mehr auf dem Brocken herum, sie haben ihr Lager in den Untergründen unserer Bewußtseinswelt aufgeschlagen, in den verborgenen, unbewußten Teilen, gleichsam dem inneren Blocksberg der Seele“.

¹¹⁾ Siehe Schell H., Kath. Dogmatik, 2. Bd., S. 303. Nach Duns Scotus war der geistige Wille unserer Stammeltern von den sinnlichen Regungen nicht innerlich ergriffen und konnte sie daher leicht unterdrücken; nach Suarez bewirkte „die äußere Vorsehung Gottes“ die tranquillitas animi, nach den Thomisten wurde durch einen „habitus animi“, der von manchen in die sinnliche Seele verlegt wurde, die innere Harmonie zwischen Geist und Sinnlichkeit gesichert.

nischer Betrachtungsweise¹²⁾ ist das Fleisch durch die Sünde zwar nichts wesentlich Sündhaftes geworden, aber es ist doch die Sarx, an der sich die Sünde immer wieder entzündet. Bewirkt das Pneuma nach paulinischer Auffassung einen übernatürlichen Zustand, die Vergöttlichung des Menschen, so wird derselbe umgekehrt durch die Sarx, die eine Neigung zu Schwäche und Ohnmacht, eine Hingabe zu Sinnlichkeit und Selbstsucht in sich schließt, in einen Zustand der Gottentfremdung oder der Ungöttlichkeit versetzt. Mit

¹²⁾ Die *paulinischen Sarx- und Pneuma-Vorstellungen* sind nicht von der hellenistischen Gedankenwelt entlehnt. Im Hellenismus herrscht der platonische kosmische Dualismus von Geist und Materie. Die griechische Anthropologie ist atomistisch, versteht den Menschen als compositum, als Form und Stoff, wobei sarx der Stoff, soma der geformte Stoff, pneuma der der Materie entgegengesetzte geistige Teil des Menschen ist. Die Lehre von Fleisch und Geist bei Paulus hat ihre Wurzeln im A. T., geht aber über das dort Grundgelegte weit hinaus. Paulus sieht das Bild des Menschen *vom Glauben* her. Mit der hebräischen Anthropologie hat Paulus die dynamische Betrachtungsweise gemeinsam. Der Hebräer sieht den Menschen konkret als lebendes Wesen. Nefesch, leb, basar bezeichnen gemeinsam das personal-konkrete Leben. Das A. T. wie Paulus kennen nur eine belebte sarx; zur sarx gehört wesentlich das Leben (psyché).

Zunächst ist sarx bei Paulus ein neutraler Begriff (1 Kor 15, 39; 2 Kor 4, 11; 7, 1; 10, 3) und bezeichnet sowohl den Fleischesstoff (= muskulöser Teil des menschlichen und tierischen Leibes) wie den Fleischesleib (= per synekdochen für soma). Daneben steht bei Paulus sarx als Bezeichnung alles Menschlichen, Irdischen als solchen, und zwar meist mit dem Ton auf der Schwachheit, Gebrechlichkeit und Begrenztheit des Menschenwesens. Mit sarx ist der Mensch in seinem Unterschied von dem Göttlichen genannt. Eine dritte Bedeutung von sarx hebt sich bei Paulus ab. Sarx ist Ausdruck für den Menschen in seinem Widerspruch zu Gott. Damit bekommt sarx die Sündennähe; sarx ist Sitz und Werkzeug der Sünde, aber nicht an sich Sünde, auch nicht „Sinnlichkeit“. Der Apostel nennt auch die „geistigen“ Sünden wie Götzendienst und Lieblosigkeit „Werke des Fleisches“ (Gal 5, 19). Nach *Schau* meint Paulus mit sarx das „Ich des gefallen Menschen“. Ihm eignet die Selbstsucht als Grundzug. Aus der Selbstsucht entspringen die übrigen Sünden (Sarz. Der Begriff „Fleisch“ beim Apostel Paulus unter besonderer Berücksichtigung seiner Erlösungslehre. NtAb, herausg. von M. Meinertz, 11. Band, 1—2 Heft. Münster 1924, 162). Paulus denkt sehr vital: Das ganze Sein und Handeln des Menschen ist an die Macht des Leibes gebunden. Dies führt den Apostel nicht zum stoischen Gedanken des „naturam si sequemur, numquam aberrabimus“, sondern zur Erkenntnis, daß durch diese Abhängigkeit die Schwachheit und Verderbtheit unseres Handelns bedingt ist. Uns beherrscht das Gesetz des „Fleisches“, das sich gegen das göttliche Gebot stellt. Hier ist deutlich, daß Paulus in sarx den seelischen Vorgang nicht abstrahiert. Er spricht vom „Fleische“ so, wie es das Ich des Menschen gestaltet und sein Denken und Wollen erzeugt und beherrscht. Sein Urteil trifft nicht das Materielle, sondern das Seelische-Inwendige, nicht die natürlichen, sondern die ethischen Wirkungen des Fleisches (vgl. *Ad. Schlatter*, Theologie der Apostel, Stuttgart, Calw 1922, 272).

der Sarx verband Paulus auch die bösen Begierden¹³⁾ und, da die sinnlichen Begierden erfahrungsgemäß die größte Rolle spielen, ist mit dem Worte Sarx auch der Begriff der Begierlichkeit und Sinnlichkeit mit gegeben.

Wie wirkt sich nun die Begierlichkeit tatsächlich im Menschen aus?

II. Wenn wir nun im folgenden unter den verschiedenen Formen der Versuchung ausschließlich die **Sexualversuchung** herausgreifen, so leitet uns dabei keineswegs der Gedanke, daß etwa nach christlicher Auffassung die geschlechtliche Sittlichkeit den Inbegriff der Sittlichkeit überhaupt darstelle oder daß die sexuelle Sünde die objektiv schwerste Sünde

Mit *pneuma* meint Paulus an manchen Stellen psychologisch den Menscheng Geist; die gewöhnliche Bedeutung ist aber das Leben und Wesen, wie es Gott eigen ist, weiterhin, wie es von Gott uns gegeben wird. Der Pneumatiker ist nach Paulus ganz und gar Träger des Gottespneumas in sich und darum auch ganz auf Gott ausgerichtet; das ihn regierende Gesetz ist nicht mehr das „Ich“, sondern „Gott“. Der Sarkiker hingegen ist der im Gegensatz zu Gott stehende Mensch. In dieser Beziehung sind *pneuma* und *sarx* ausschließende Gegensätze, „nicht die beiden nebeneinander möglichen Teile oder Seiten des Menschen, sondern zwei einander streng ausschließende Bestimmtheiten seines ganzen Daseins“ (*P. Althaus* zu Röm 8 in NTD II, 232). Wie mit *sarx* der ganze Mensch in seiner Gegensätzlichkeit zu Gott gemeint ist, so mit *pneuma* der ganze Mensch in seiner durch den Gottesgeist bewirkten Verbindung mit Gott (Verbindung im Sinne von Neuschöpfung 2 Kor 5, 17). *Pneuma* schließt demnach nicht den Leib aus, sondern bedeutet auch eine neue Bestimmtheit des Leibes. Der Mensch ohne Christus oder ohne den Geist Christi ist wesentlich *sarx*. Der Mensch erhält in der Taufe und dem gläubigen Anschluß an Christus das *pneuma*.

Außer der zitierten Literatur vgl. *W. Gutbrod*, die paulinische Anthropologie (BzWdATuNT, begr. von Rud. Kittel, 4. Folge, Heft 15) Stuttgart 1934. — *Herm. Bertrams*, Das Wesen des Geistes nach der Anschauung des Apostels Paulus (NTAb) 4, 4), Münster 1913; *K. Th. Schäfer*, Der Mensch in paulinischer Auffassung, Düsseldorf 1934, in Festschrift für Fritz Tillmann, I., 25—35..

¹³⁾ Die paulinische Anschauung von den „*Begierden des Fleisches*“ (Eph 2, 3) oder damit identisch dem „*Willen des Fleisches*“ (Eph 2, 3) hat als Hintergrund die jüdisch-rabbinische „*Jezer hará*“-Lehre, die Vorstellung vom „bösen Trieb“ im Gegensatz zum „guten Trieb“ (*jezer hattob*). Die Anfänge der *Jezer hará*-Lehre liegen in Ben Siras Tagen. Es erscheint aber dort der „böse Trieb“ ohne Zusammenhang mit der Sünde Adams. Auch die Erbsünde-Dogmatik von Röm 5, 12 zeigt mit dem *jezer hará* keine Verwandtschaft. Der böse Trieb ist nach den Rabbinen dem Menschen angeboren, und war auch in Adam schon vor der Sünde vorhanden, allerdings latent. Der *Jezer hará* ist nicht die Folge, sondern die Quelle der Ursünde; damit wird die Adams-sünde erklärlich. Dem bösen Trieb steht der gute Trieb gegenüber. Es ist der Geist der Wahrheit im Menschen, der dem Göttlichen, Ewigen zugewandte Sinn, das Gewissen des Israeliten im Gegensatz zu dem im Menschen sich regenden sinnlichen Begehren, dem auf das Ungöttliche, Vergängliche gerichteten Sinn, besonders dem Hang zum Götzendienst und zur Unzucht. Beide Triebe sind von Gott erschaffen. Der böse Trieb wurde wie der sittlich indifferente Naturtrieb des Menschen

sei.¹⁴⁾ Die Sünden des Fleisches sind ihrer Natur nach mehr Sünden der Schwachheit und nicht der Bosheit. Die objektiv schwersten Sünden sind die reinen Geistessünden, die mit klarer Überlegung und freier Willenszustimmung, also mit voller Bosheit geschehen. Ohne Zweifel ist jedoch das *sexuelle Problem* von höchster praktischer Bedeutung im Leben des einzelnen wie für das Glück und die Zukunft ganzer Familien und Völker. Es sind auch die stärksten Erlebnisse immer die, die an den Elementartrieben angreifen, und dazu gehört in erster Linie der Sexualtrieb. Im Sexuellen liegen darum auch die größten Kraftquellen für das Schöpferische und für das gesamte Kulturleben der Menschen. Das geschlechtliche Erleben geht als Kraftquelle und Stimmungsfaktor mit den mannigfaltigsten anderen Sphären seelischen Geschehens die innigsten Verflechtungen ein, so mit dem künstlerischen Erleben und Gestalten, mit Religion und religiösen Gebräuchen, selbst mit den Formen gesellschaftlicher Erscheinungen und Struktur.¹⁵⁾ Und ist auch die Psychoanalyse wenigstens im Sinne des Freudschen Pansexualismus abzulehnen, so bleiben doch gewisse Tatsachen schwie-

zur Speise und zur Fortpflanzung beurteilt. Beide Triebe haben ihren Sitz im Herzen. Der Mensch hat die Entscheidung unter dem Beistand Gottes. Die völlige Vernichtung des bösen Triebes wird Gott in der messianischen Zeit herbeiführen. Bis dahin bleibt es die Aufgabe des Menschen, die Kraft des bösen Triebes allmählich zu schwächen. Bezeichnet demnach der Jezer hará mehr die allgemeine Anlage im Menschen zum Bösen, so bedeutet die „Begierde“ den aktuellen Trieb in seiner konkreten Eigenart. So denkt auch Paulus über die „Begierden“. Vgl. zum Ganzen *Jos. Freundorfer*, Erbsünde und Erbtod beim Apostel Paulus, NtAh 13, 1—2, Münster 1927, 58—60. *Billerbeck* IV, 466—483; *Schauf*, Sarx 159; *ThWb* III, 168—171.

¹⁴⁾ Vgl. *Adam A.*, Primat der Liebe. Eine Untersuchung über die Einordnung der Sexualmoral in das Sittengesetz. Kevelaer 1939.

¹⁵⁾ *Rohleder H.* schreibt in seinen „Vorlesungen über das gesamte Geschlechtsleben des Menschen“ (Berlin 1923, Bd. I, S. 62): „Es bildet der Geschlechtstrieb eine naturgeschichtliche Notwendigkeit (zur Erhaltung des Stammes im phylogenetischen Sinne), eine geschichtliche und eine kulturgeschichtliche Notwendigkeit, ohne die kein Kulturleben möglich ist. Er ist der Brennpunkt, in dem alle Strahlen unseres Tuns und Handelns, unseres Erdendaseins zusammenlaufen, er bildet die weiterhaltende und weltregierende Triebfeder, das ewige Perpetuum mobile, von dem der gesamten Menschheit Glück und Wohlergehen, der gesamten Menschheit Zukunft abhängt“. Und *v. Kraft-Ebing* schreibt im gleichen Sinne: „Jedenfalls bildet das Geschlechtsleben den gewaltigsten Faktor im individuellen und sozialen Dasein, den mächtigsten Impuls zur Betätigung der Kräfte, zur Erwerbung von Besitz, zur Gründung eines häuslichen Herdes, zur Erweckung altruistischer Gefühle, zunächst gegen eine Person des anderen Geschlechtes, dann gegen die Kinder und im weiteren Sinne gegenüber der gesamten menschlichen Gesellschaft. So wurzelt in letzter Linie alle Ethik, vielleicht auch ein guter Teil der Ästhetik und Religion in dem Vorhandensein geschlechtlicher Empfindungen“ (siehe *Rohleder*, a. a. O., S. 61).

riger und gefährlicher sexueller Verhaltensweisen, auf die uns erst die seelenaufschließende Forschung aufmerksam gemacht hat, unbestritten. Gewiß ist im Katholizismus die Mehrzahl dieser Fragen, wie Dr. Kleefisch bei der zweiten Sondertagung des katholischen Akademikerverbandes ausgeführt hat,¹⁶⁾ nicht unbekannt geblieben, sie sind meist schon moral-praktisch gelöst. Aber sie sind vielfach empirisch gelöst, auf Grund alter, jetzt vielfach überholter anthropologischer, biologischer und psychologischer Kenntnisse vom Menschen. Er weist mit Recht darauf hin, daß es eine providentielle Aufgabe für die Menschheit und besonders für die katholische Gelehrtenwelt von heute sei, sich mit aller Kraft der Seele auf dieses Arbeitsgebiet im Gottesdienste an der Seele und an der Menschheit einzustellen und sich auf dieses dornenvolle und sumpfige Gelände zu begeben, um dort Kulturarbeit im wahrsten Sinne zu betreiben. Vielerorts herrsche auf diesem Gebiete noch eine teils bewußte, teils unbewußte Kurpfuscherei. Diesem Mißstande abzu- helfen, dazu wollen auch die folgenden Ausführungen einen kleinen Beitrag liefern.

Das *sexuelle Erleben* als solches kennzeichnet sich spezifisch durch die Lust- und Unlustbetonung, und zwar in jener eigenartigen Form, daß die Lust unlustbringend und die Unlust lustbringend ist, ohne daß darum die eine ihren Charakter als Lust und die andere den der Unlust verliert.¹⁷⁾ Anlässe für das Auftreten sexueller Erregungen können aus sämtlichen Sinnesgebieten kommen oder wenigstens genommen werden. Abgesehen von der äußeren Reizung der erogenen Zone, die natürlich sehr erregend wirkt, kommt hier vor allem der Gesichtssinn und Hautsinn in Betracht, der Anblick entkleideter Gestalten oder obszöner Bilder sowie das Lesen erotischer Schriften. *Allers*¹⁸⁾ hebt hervor, daß der Anblick solcher Darstellungen erst durch Verarbeitung, durch die Vorstellungsproduktion, Erzeugung von Phantasien und insbesondere durch das Sich-in-die-Situation-Hineinversetzen erregend wirke. Von geringerer Bedeutung sind Gehörseindrücke, außer man zählte dazu auch die durch Sprache und Vortrag vermittelten und durch die Phantasie anschaulich gemachten Erzählungen von Zoten, Witzen und schlüpfrigen Reden. *Rohleder*¹⁹⁾ glaubt freilich, daß einem musikalisch sehr feinen Ohre nicht nur Handlung und Darstellung, sondern allein schon die leichtgeschürzten, pikanten und prickelnden Melodien einer Offenbachschen „Schönen Helena“ und andere Offenbachaden nicht ganz ohne sexuelle Erregung vorübergehen. *Krafft-Ebing* und

¹⁶⁾ In: Religion und Seelenleiden, Düsseldorf 1927, 2. Bd., S. 200.

¹⁷⁾ Siehe *Allers R.*, Psychologie des Geschlechtslebens, im Handbuch der vergleichenden Psychologie, Bd. III, Abt. 4, S. 362.

¹⁸⁾ A. a. O., S. 356.

¹⁹⁾ Vorlesungen, a. a. O., S. 54.

Moll sprechen auch dem Geruchssinn einen nicht unerheblichen sexuellen Einfluß zu; eine eigene Abhandlung über den Zusammenhang von Geruch und Sexualität stammt von *Hagen*.²⁰⁾ Sexuelle Erregung kann auch durch die rein rhythmischen Muskelbewegungen im Tanz ausgelöst werden, ebenso durch Mode, Schmuck und Kleidung, zumal wenn dieselbe die Tendenz hat, gewisse Körperteile eher zu betonen als zu verhüllen, und in erhöhterem Maße, wenn diese Teile bisher gewohnheitsmäßig bedeckt waren. Für die Gesamtsphäre der Sexualität spielen unter den verschiedenen sexuell erregenden Faktoren die Vorstellungsinhalte und die taktilen Reize die Hauptrolle, wobei allerdings zu ergänzen ist, daß schließlich mit jeder Vorstellung assoziative Verknüpfungen mit erogenen Stoffen gegeben sein können. *Moll* verweist auch auf gewisse rein seelische Reize, die vom andern Geschlecht ausgehen könnten. So wirkten z. B. auch Mut und Tapferkeit geschlechtlich erregend auf die weibliche Seele, während die Schamhaftigkeit der Frau wieder erregend auf den Mann wirken könne. Zur Eigenart der erotischen Phantasie gehört nun, daß mit ihr in der Regel ein somatischer Zustand einhergeht, sei es, daß sich dem psychischen Inhalte eine somatische Erregung anschließt, oder umgekehrt, daß körperliche Veränderungen psychisch-affektive Vorgänge wecken.

Während noch *Féré* den Geschlechtstrieb auf einen Turgor, den die mit den Genitalsekreten gefüllten Keimdrüsen auf sensible Nerven und damit auf das Zentral- und Spinalnervensystem ausübten, zurückführt und ihn lediglich als einen ‚Entleerungstrieb‘ erklären wollte, besteht heute in wissenschaftlichen Kreisen die Überzeugung, daß die tiefste Quelle und letzte physiologische Voraussetzung für das Entstehen des Sexualtriebes und jeder sexuellen Erregung das Vorhandensein gewisser Reizstoffe, der *Sexualhormone*, im Kreislauf des Blutes bilde. Die Keimdrüsen erzeugen eben nicht nur die eigentlichen generativen Zellen, die Samenzelle, bzw. die Eizelle, sondern geben gleichzeitig auch gewisse Säfte, Reizstoffe oder Hormone, unmittelbar an die Blutbahn ab. Diese bedingen in weitem Maße einerseits sowohl die sekundären Geschlechtsmerkmale wie jene libidinöse Stimmung, die sich in einer Geneigtheit zu sexuellen Vorstellungen oder Handlungen äußert und allgemein als Geschlechtstrieb bezeichnet wird. Seit etwa sieben Jahrzehnten, seit den Untersuchungen von *Berthold* (1849), *Brown-Séguard* (1889) und *Claude Bernard* beschäftigt sich mit immer sich steigendem Interesse die wissenschaftliche Forschung mit den innersekretorischen Drüsen. Die Untersuchung nahm ihren Ausgangspunkt gerade bei den Keimdrüsen. Während noch bislang die herrschende Lehre die Auffassung vertrat, daß die Geschlechtsdrüsen und Geschlechtsvorgänge, die Ge-

²⁰⁾ Sexuelle Ophresiology, Charlottenburg 1901.

schlechtsmerkmale und der Geschlechtstrieb durch das zentrale Nervensystem auf nervös-reflektorischer Grundlage reguliert würden (z. B. *Pflüger*), führten umgekehrt die neueren Untersuchungen zu dem Ergebnis, daß die Sexuelsphäre in starker Abhängigkeit von den peripheren Organen, insbesondere von den Keimdrüsen, stehe, daß der Geschlechtstrieb, kurz gesagt, keimdrüsengebunden sei²¹⁾. Diese innere Abhängigkeit von den peripheren Organen wurde jedoch besonders durch *Steinach* und seine Schüler derart überbetont, daß der Geschlechtstrieb „nur mehr als eine morphologische und biologische Ausdrucksform der inneren Keimdrüsen“, gewissermaßen nur mehr als „Epiphänomen zu Reifung und Funktion, bzw. Atrophie der Keimdrüsen“²²⁾ erschien. Dabei wurden vielfach in rein schematischer Anwendungsweise die Ergebnisse der tierexperimentellen Sexualbiologie nach Erklärung und Begründung im gleichen Umfang auch auf den Menschen übertragen und das Ursächlichkeitsverhältnis zwischen Keimdrüsenhormon und sexuellem Geschehen im Sinne eines rein quantitativ abgestuften Wirkungsmechanismus gefaßt, nach welchem „einem Plus an hormonproduzierendem Gewebe auch ein Plus in der Ausbildung der sekundären Geschlechtsmerkmale und des Sexualtriebes entspreche“²³⁾. Die wissenschaftliche Forschung gewinnt wohl ohne Zweifel durch das Tierexperiment und das Analogieverfahren wertvolle Vergleichspunkte für die menschliche Sexualität, aber im ganzen Umfange werden sich die Sexualverhältnisse bei Mensch und Tier nicht decken. Das beweist schon die eine Tatsache, daß z. B. bei den wirbellosen Tierarten (Insekten) die Ausbildung der weiblichen wie männlichen Geschlechtsmerkmale nur in ganz unbedeutendem Maße von der hormonalen Einwirkung beeinflußt wird, und noch weit mehr die Beobachtung, daß die Zentren für die Abläufe triebhaften Lebens naturgemäß um so komplizierter sind, je höher die Organisationstufe ist, auf der die einzelnen Lebewesen stehen. So haben wir speziell beim Menschen einen schichtenweisen Aufbau nervöser Hemmungs- und Erregungszentren im Rückenmark und Gehirn, über dem als oberster Regulator sexuellen Geschehens die Psyche mit dem einzigartigen Reichtum und der Fülle seelischen Erlebens steht.

Die Tatsache von der hormonalen Beeinflussung des Körpers und der Psyche durch die Keimdrüse war schon in der vorgeschichtlichen Zeit bekannt und praktisch an den Aus-

²¹⁾ Vgl. *Trendelenburg P.*, Die Hormone. Ihre Physiologie und Pharmakologie, Berlin 1929; *Giersberg H.*, Hormone, Berlin 1936; *Kauders O.*, Keimdrüse, Sexualität und Zentralnervensystem, Berlin 1928.

²²⁾ *Kauders O.*, Keimdrüse, Sexualität und Zentralnervensystem, Berlin 1928, S. 2 ff.

²³⁾ *Kauders O.*, a. a. O., S. 58.

fallerscheinungen bei der an Mensch und Tier durchgeführten *Kastration* beobachtet worden, mag dieselbe nun in der Absicht vollzogen worden sein, um den kriegsgefangenen Gegner zu schädigen und zu entwerten, oder aus religiösen Gründen oder am Tiere, um dasselbe für die Arbeitsleistung gefügiger und geeigneter und sein Fleisch für den Genuß schmackhafter zu machen. Kastration bedeutet prinzipiell den Wegfall der Keimdrüse und der hormonalen Tätigkeit. Wird sie vor Eintritt der Geschlechtsreife durchgeführt, so erfolgt eine nur mangelhafte Entwicklung der männlichen wie weiblichen Geschlechtsorgane oder unter Umständen sogar eine Rückbildung derselben auf eine infantile Entwicklungsstufe; das Auftreten des Geschlechtstriebes wird in somatischer wie psychischer Hinsicht im großen und ganzen unmöglich gemacht, die weiblichen zyklischen Vorgänge fallen aus und in der Körperbildung entsteht beim Manne der eunuchoide Hochwuchs; beim männlichen Tiere (z. B. beim Hahn, bei den Fischen) unterbleibt der typische Schmuck der farbenprächtigen „Hochzeitskleider“. Bei der *postpuberalen* Kastration erfolgt nach der somatischen Seite hin gewöhnlich nur eine geringe Rückbildung der Geschlechtsorgane sowie der sekundären Merkmale und die Körperentwicklung zeigt den eunuchoiden Fettwuchs; ebenso verschwinden die somatischen Erscheinungen des Geschlechtstriebes gewöhnlich völlig, während die psychischen Formen desselben in der Regel für kürzere oder längere Zeit erhalten bleiben. Bei der geschlechtsreifen Frau bewirkt die Kastration alle Folgeerscheinungen mit sämtlichen Variationsmöglichkeiten, wie sie für das Klimakterium bekannt sind. Andererseits ist ebenso wichtig, daß die Kastrationsfolgen nach dem körperlichen und psychischen Verhalten wieder behoben werden können, wenn dem kastrierten Versuchsobjekte neue Keimdrüsen eingepflanzt werden. Wird z. B. einem senilen weiblichen Tiere das Ovar eines graviden Tieres einverleibt, so tritt von neuem Wachstum des atrophierten Ovars ein, die Brunst und die zyklischen Vorgänge kehren wieder; es wird nach der Keimdrüsen-transplantation die geschlechtliche Begierde der Männchen wieder geweckt und beim weiblichen Tiere kann es selbst zu Befruchtung und normal verlaufender Trächtigkeit kommen. Zuerst gelang es *Steinach*, durch Vasoligatur (Samenstrangunterbindung) und künstlich erzeugte Wucherung der senilen Keimdrüse eine somatische und psychische Verjüngung nach dem gesamten Verhalten des Tieres, also auch nach dem sexuellen herbeizuführen. Wenn es sich schließlich in den beiden letzteren Fällen auch weniger um Wirkungen der gewucherten Keimdrüse handelt als vielmehr um einen organtherapeutischen Erfolg, insofern die massenhaft zum Zerfall gelangenden hormonalwirksamen spermatogenen Substanzen resorbiert werden, so liefert uns dieser Vorgang doch einen klaren Beweis dafür, welch entscheidende Be-

deutung der Keimdrüse für die hormonale Beeinflussung von Körper und Psyche zukommt.²⁴⁾ Noch augenscheinlicher tritt dieser innere Zusammenhang zwischen Keimdrüse und Sexualität zutage, in dem Experiment der Geschlechtsumwandlung und des experimentellen Hermaphroditismus. Nach Überpflanzung andersgeschlechtlicher Keimdrüsen auf frühkastrierte Säugetiere kann eine Umstimmung der somatischen Sexuszeichen wie des Geschlechtsinstinktes beobachtet werden, wobei in der Regel sogar eine „Hyperfeminierung“, bzw. „Hypermaskulierung“ für längere oder kürzere Zeit nachweisbar ist. *Steinach* und *Sand* führten zum erstenmal mit Erfolg sogar den Versuch durch, Keimdrüsen beider Geschlechter bei kastrierten Tieren zur Einheilung zu bringen oder durch Einpflanzen der fremdgeschlechtlichen Keimdrüse in die körpereigene Keimdrüse künstlich einen Ovotestis (sexuellen Zwitter) herbeizuführen; dabei zeigten sich jedenfalls mit den Erscheinungen eines somatischen Hermaphroditismus ausgesprochen bisexuelle oder wenigstens periodenweise wechselnde bisexuelle Instinktreaktionen. Auch bei jenen krankhaften Formen des Eunuchoidismus, Infantilismus, Hypogenitalismus, die auf eine Unterfunktion der Keimdrüse zurückgehen, ist als Folge der mangelnden Keimdrüsen-tätigkeit eine Defektuosität der Sexuszeichen, des somatischen Sexualablaufes und der Psychosexualität nachweisbar. Im Anschluß an die günstigen Beobachtungen beim Transplantationsverfahren wurde schließlich auch — mit allerdings erst langsam sich steigerndem Erfolge — durch subkutane Zufuhr von Keimdrüsenpräparaten der Versuch unternommen, atrophischen und alternden Geweben neue Wachstumsreize zuzuführen und die somatischen wie psychischen Ausfallerscheinungen zu beheben. Diese Versuche gestalteten sich in der neuesten Zeit um so erfolgreicher, als die Isolierung und Synthese der weiblichen wie männlichen Geschlechtshormone geglückt ist. Nach den Vorarbeiten von *Allen* und *Doisy* sowie von *Corner* und *Clauberg* ist es vor allem *Butenandt*²⁵⁾ gelungen, die chemische Zusammensetzung und Struktur der beiden weiblichen Sexualhormone, des Follikelhormons (Progynon $C_{18}H_{22}O_2$) und des Corpusluteum-Hormons (Proluton $C_{21}H_{30}O_2$) nachzuweisen, sowie das männliche Sexualhormon (Androsteron $C_{19}H_{30}O_2$ und Testosteron $C_{19}H_{28}O_2$) künstlich darzustellen.

²⁴⁾ Aufsehen, um nicht zu sagen Befremden, erregten hier besonders die Verjüngungsversuche von *Voronoff*, der speziell bei den Versuchen am Menschen zur homeoplastischen Transplantation überging und seine Transplantate von der dem Menschengeschlechte am nächsten stehenden Tiergattung, den anthropoiden und später den kynozephalen Affen, holte.

²⁵⁾ Deutsche medizinische Wochenschrift, 1929, S. 2171; ebenso Zeitschr. physiol. Chem. 1934, S. 167 ff; Naturwiss. 1936, S. 529 und 545.

Die praktische Therapie verwendet tatsächlich nicht die freien *Hormone*, sondern gebraucht sie in ihren Verbindungen; statt des Androsteron benützt sie das Benzoat („Proviron“) und vom Testosteron den Proviroinsäureester („Testoviron“). Das Proviron hebt nach den ärztlichen Berichten das Allgemeinbefinden, weckt Lebenslust, Arbeitsfreudigkeit, Gedächtnisstärke und Tatkraft, während das Testoviron sich mehr in der Rückbildungsperiode zur Bekämpfung der Ausfallserscheinungen erfolgreich erweist und besonders für die Behandlung der Unterfunktion, Potenzstörungen und Alterserscheinungen indiziert ist. Das eigentliche weibliche Sexualhormon ist das Follikelhormon, dem die Beeinflussung der Sexualorgane, die Formierung des weiblichen Wesens in somatischer wie psychosexueller Hinsicht zuzuschreiben ist; das Corpus-luteum-Hormon endlich normiert die spezifischen Veränderungen des Uterus für die Eieinnistung und erhält die Schwangerschaft. Die wissenschaftliche Forschung führte hier zu dem ebenso interessanten wie auffallenden Ergebnis, daß die weiblichen und männlichen Geschlechtshormone eine ganz merkwürdige Ähnlichkeit aufweisen, besonders das Follikulin und das Androsteron sowie das Corpus-luteum-Hormon und das Testosteron. Von den beiden weiblichen Sexualhormonen wird das Follikelhormon jeweils in der Zeit der Eireifung im Graafschen Follikel und in noch reichlicherem Maße während der Schwangerschaft auch in der Plazenta gebildet; ebenso entsteht auch das Corpus-luteum-Hormon im Graafschen Follikel, sobald sich derselbe nach der Ovulation (unter dem Einfluß der Hypophyse) in eine neue innersekretorische Drüse (Corpus-luteum) umgeformt hat. Dagegen besteht in der Frage, welchem histologischen Anteile die innersekretorische Funktion der männlichen Keimdrüse zukomme, auch unter den heutigen Forschern, wie es scheint, noch keine einheitliche Auffassung. Während *Steinach*, *Sand* und andere in den interstitiellen Zellen das Hormon produzierende Organ erblicken, schreiben andere Forscher dem Keimepithel diese Wirksamkeit zu und betrachten das Zwischengewebe nur als Hormonspeicher (z. B. *Kauders*, *Kuhn*, *Plato*, *Voronoff*).

In dem ganzen Zusammenwirken der innersekretorischen Drüsen stellt jedoch der *Hypophysenvorderlappen* mit seinen zusammengesetzten, komplizierten Reizstoffen gegenüber der Keimdrüse eine übergeordnete Instanz dar und kann somit auch als „Beherrscher und Motor“ der Sexualfunktion bezeichnet werden. Es wird wohl schon von Kindheit an in den Graafschen Follikeln das Follikelhormon gebildet, aber erst mit dem Eintritt der Pubertät beginnt unter dem Einfluß der Hypophyse (des Eireifungshormons Prolan A) die periodenweise Reifung der einzelnen Follikel. Mit der Ovulation erfolgt jeweils im Graafschen Follikel die reichere Bildung und Ausschüttung des „Empfängnishormons“ (Follikulin, Progynon), dem die spezielle Aufgabe zufällt, den

Sexualapparat zu beeinflussen und den ersten Aufbau und die Wucherung der Uterusschleimhaut in Gang zu setzen. Nach der Ovulation bildet sich ebenfalls unter dem Einfluß der Hypophyse (Prolan B) der Graafsche Follikel zu einer neuen innersekretorischen Drüse (Corpus luteum) um, welche der Uterusschleimhaut ein neues Hormon (Gelb-Körper-Hormon, Lutein) zuführt und so die bereits hochgewucherte Schleimhaut in einen Zustand erhöhter Reizempfindlichkeit versetzt. Umgekehrt wirkt reichlich ausgeschiedenes Keimdrüsenhormon wieder hemmend auf die Hypophyse zurück, so daß durch die Wechselwirkung dieser beiden Drüsen (Hypophyse und Keimdrüse) die zyklischen Vorgänge im Geschlechtsleben der Frau ausgelöst werden. Ähnlich ist auch die Entwicklung und Funktion der männlichen Keimdrüse von der Bildung und Ausscheidung des „keimdrüsenwirksamen“ Hypophysenhormons abhängig.

III. Die Keimdrüsengebundenheit des Sexualtriebes darf aber keineswegs ganz schematisch im Sinne eines reinen Wirkungsmechanismus aufgefaßt werden, als ob in strenger, quantitativ genau abstufbarer Parallelität der Menge hormonaler Produktion auch der Stärkegrad libidinöser Erregung entsprechen würde. Die Ergebnisse der experimentellen Sexualbiologie, besonders die Beobachtungen aus der Ausfallspathologie berechtigen lediglich zu der Annahme, daß der Sexualtrieb nur auf gröbere Umstellungen in der Keimdrüsentätigkeit reagiere. Gleichzeitig macht dagegen die wissenschaftliche Forschung auf starke Inkongruenzerseignungen aufmerksam, die sich ganz auffallender Weise zwischen der hormonalen Produktion einerseits und den somatischen wie psychischen Ausdrucksformen sexuellen Lebens andererseits geltend machen. Es werden Fälle festgestellt, in welchen selbst bei stark verminderter, fraglicher, ja sogar fehlender Produktion an Keimdrüsenhormonen dennoch die psychische Seite des Sexualtriebes in voller Ausbildung und Deutlichkeit nachweisbar ist. So bleiben z. B. bei dem operativen Eingriff der Keimdrüsenentfernung, selbst wenn sie im präpuberalen Stadium erfolgt, vielfach die psychischen Sexualerregungen in abgeschwächter Form bestehen, und noch auffallender sind die Erscheinungsbilder, wenn der Eingriff erst im späteren Lebensalter durchgeführt wird. Bekannt sind in dieser Hinsicht die Beobachtungen, die an Mitgliedern der russisch-rumänischen Sekte der Skopzen gemacht wurden, zu deren Ritual „im großen und kleinen Siegel“ die Entfernung der Geschlechtsteile gehört. Tandler und Groß faßten ihr Urteil dahin zusammen, daß weder bei den präpuberal noch bei den postpuberal Kastrierten dieser Sekte die Libido ganz erloschen, ja daß sie ausnahmsweise mitunter sogar besonders stark war²⁶⁾. Wenn auch diese gemachten Beobachtungen nicht verallgemeinert werden

²⁶⁾ Kauders, a. a. O., S. 61.

dürfen, da es sich hier vermutlich um mehr schizoide Persönlichkeiten handelt, bei denen die Triebregulationen leicht unebenmäßig funktionieren, so wird doch in diesem Zusammenhang von verschiedenen Forschern (Frank, H. W. Maier, Quaranta, Kauders) eine Reihe eigenartiger Fälle mit ganz ähnlichen Erscheinungen aufgezeigt, in welchen der Geschlechtstrieb trotz der operativen Entfernung der Keimdrüse nur eine geringe Herabsetzung erfuhr. Kauders²⁷⁾ glaubt darum, daß die entwickelte Sexualität des späteren Lebensalters, durch die Kastration ihrer endokrinen Antriebsquellen beraubt, eher einem Umformungs- und Sublimierungsprozeß in höhere seelische Differenziertheiten unterliege und in veränderter Form unter Verschiebung ihrer Affektzeichen fortbestehe. Durch Kastration und Röntgensterilisierung wird auch der Inhalt einer sexuellen Perversion nicht wesentlich abgeändert, außer sie hätte ihre Grundlage in rein somatischer Abnormität. Merkwürdigerweise hat auch beim Mann und beim Weibe die an sich gleiche Funktionsänderung in der endokrinen Sekretion keineswegs die gleiche Auswirkung auf den Geschlechtstrieb der beiden. Beim männlichen Geschlechtstrieb treten derartige Funktionsänderungen in der Keimdrüse viel stärker in Erscheinung. Und wenn bei der Frau die Auswirkungen einer Ovarientfernung prinzipiell den Folgeerscheinungen des Klimakteriums gleichzusetzen sind, so muß doch an der Tatsache festgehalten werden, daß die Psychosexualität der Frau in Ansprechbarkeit und Triebhaftigkeit auch nach dem Klimakterium unter Umständen keine Abnahme, in manchen Fällen sogar eine Zunahme erfahren kann. Noch erheblicher und deutlicher ist die Inkongruenz zwischen der hormonalen Keimdrüsenproduktion und den sexuellen Abläufen bei den sogenannten hypogenitalen Zuständen (Eunuchoidismus, Hypogenitalismus, Infantilismus, pubertas praecox). Obwohl z. B. beim Eunuchoidismus die Keimdrüse überhaupt nicht zur Reife gelangt, so führen doch verschiedene Forscher unabhängig voneinander eine Reihe von Beispielen an, in welchen sich trotz eunuchoider Veranlagung starke erotische Erregungen zeigten (Sterling, Bauer, Eiselsberg, Kauders); diese heben freilich gleichzeitig hervor, daß die Libidobesetzung in solchen Fällen keine rein normalen Formen aufwies, sondern nach Ziel und Intensität triebunsicher, wechselnd und unausgeglichener erschien, und daß vielfach der Mangel an Keimdrüsenproduktion besonders in der Reifezeit als sehr quälend empfunden werde, ja unter Umständen sogar für das Auftreten einer sexuellen Perversion leicht wirksam sein könne. Bei der Erscheinungsform der sexuellen Frühreife (pubertas praecox) ist weniger die Keimdrüse beteiligt als die Inkretwirkungen anderer endokriner Drüsen (Epiphyse, Nebenniere), wodurch wohl die primären

²⁷⁾ A. a. O., S. 64.

und sekundären Sexuszeichen einen pathologischen Reifungsvorgang zeigen, während die psychosexuelle Reife damit nicht gleichen Schritt hält. Und wenn wir ferner für unsere Frage über die Wirksamkeit des hormonalen Sexualfaktors und dessen Grenzen mit den bisher besprochenen Fällen auch die Formen des übermäßig gesteigerten Geschlechtstriebes (*Hyperaesthesia sexualis*, *Nymphomanie*, *Satyriasis*) zum Vergleiche heranziehen, so besteht auch bezüglich dieser Abnormitäten in wissenschaftlichen Kreisen die Auffassung, daß sie nicht auf eine Hyperfunktion der Keimdrüse zurückzuführen sind; nach *Krafft-Ebing* haben wir hier vielmehr ein funktionelles Degenerationszeichen zu erblicken und dürfen dessen Ätiologie weit mehr in der nervös-zerebralen Komponente des Sexualtriebes suchen. Einen interessanten Aufschluß über die Wechselbeziehungen zwischen Keimdrüse und Sexualtrieb gibt uns endlich das vielbesprochene Brunstphänomen an der Daumenschwiele (Umklammerungsreflex des Froschmännchens). Während dieses Brunstmerkmal bei kastrierten Tieren nicht auftritt, kann es jedoch durch Injektion von Keimdrüsenpräparaten, selbst durch Einspritzungen weiblicher Ovarialsubstanz ausgelöst werden. Nach einem Versuche von *Steinach* kann derselbe Effekt auch erreicht werden, wenn Hirn- oder Rückenmarksubstanz von vollbrünstigen Tieren Kastraten oder natürlich Impotenten injiziert wird. Verbindet man damit noch die von *Nußbaum* gemachten Beobachtungen, daß es zur Ausbildung der Daumenschwiele nicht kommt, wenn der nervöse Verbindungsweg zum Oberarm ausgeschaltet wird, so ergibt sich mit Notwendigkeit die Annahme, daß das Brunstphänomen an der Daumenschwiele unmittelbar auf zentrifugale Impulse eines bestimmten Nervenentrums zurückzuführen ist, das wohl in die corpora bigemina und in das Kleinhirn zu verlegen ist und durch jene vom Sexualhormon verursachten Reize angeregt wird; vermutlich steht dieses Umklammerungsphänomen unter dem Einfluß eines Hemmungstonus, der eben durch die Einwirkung jener Sexualinkrete in Wegfall kommt. *Kauders*²⁸⁾ zieht daraus den Schluß, daß das Keimdrüseninkret seine erste Wirksamkeit auf das Gehirn und Rückenmark ausübt und im Zentralnervensystem aufgespeichert wird. Das bedeutet die Erotisierung, besser gesagt, die Hormonisierung von Gehirn und Rückenmark und im Zusammenhang damit die Ausgestaltung der Sexualfunktion in somatischer und psychischer Hinsicht. Diese ganzen Zusammenhänge liefern uns den Beweis, daß in dem inneren ursächlichen Verhältnis zwischen Keimdrüsensekretion und Psychosexualität die Hormonproduktion der Keimdrüse nicht den eigentlichen Aktivator des menschlichen Sexualtriebes bildet, sondern lediglich einen Teil des organischen Rohmaterials des Triebhaften

²⁸⁾ A. a. O., S. 80.

liefert, das an der komplizierten Genese des Sexualtriebes und an seiner Periodizität im Individualleben teil hat. Dabei gibt der hormonale Faktor dem einzelnen Sexualerlebnis nur die Qualität des Triebhaften, Drängenden und nach Entspannung Suchenden; eine psychische Repräsentanz könnte ihm höchstens in dem Sinne zuerkannt werden, daß er lediglich die Voraussetzungen für die primitivsten seelischen Gebilde, gewissermaßen das Rohmaterial für die differenzierten psychosexuellen Inhalte bietet, näherhin seinen Anteil liefert „für das empfindungs- und wahrnehmungsmäßige Perzipieren allgemeiner Körper- und Genitalsensationen, an deren Zustandekommen aber auch andere Organsysteme (Gefäßapparat, sensibles und autonomes Nervensystem) beteiligt sind“.²⁹⁾

Da die Drüsen mit innerer Sekretion ein ganzes System darstellen, so wird man nicht übersehen dürfen, daß *neben der Keimdrüsenwirkung auch andere Drüseninkrete* einen wichtigen Faktor für die Entwicklung des Sexualtriebes bilden. So besteht im Hinblick auf Wachstum und Hormonabgabe mit Sicherheit eine Wechselwirkung zwischen Schilddrüse, Hypophyse, Epiphyse, Nebenniere und Thymus. Und wenn selbst mit dem periodischen Wechsel der Lebensvorgänge allgemein auch verschiedene Ausdrucksformen der Aktivität und des Triebhaften verbunden sind, so wird auch der Sexualtrieb den umwälzenden Fluktuationsbewegungen der einzelnen großen Lebensphasen unterworfen sein und ein neues Regulativ auch von dieser biologischen Seite her erfahren. Ein Beweis dafür ist besonders das Senium, wo die im allgemeinen unverminderte Hormonbildung doch von der quantitativen Ausgestaltung wie qualitativen Ausdrucksmöglichkeit des Geschlechtstrieves wesentlich abweicht. Selbst ein gewisser Vitaminmangel (E) der Ernährung (Hypo- oder gar Avitaminose) führt erfahrungsgemäß zu Atrophie der Keimzellen, zu Degeneration der Spermien und zu Verlust des sexuellen Interesses, während diese Ausfallserscheinungen umgekehrt durch die Zufuhr von Vitamin E wieder vollständig behoben werden können. Zur Erklärung der letzteren Tatsache weist die wissenschaftliche Forschung auf die Möglichkeit hin, daß sich Vitamin E wahrscheinlich in Hypophysenhormon umwandle und eine Reizsubstanz für das gonadotrope Hormon darstelle.³⁰⁾ So ist auch weiterhin noch eine Reihe anderer Faktoren, die konstitutionsmäßig gegebene Charakteranlage, das Temperament, die Aktivität, die äußeren Reizquellen, die Erziehung und die sozialen Verhältnisse wesentlich bei der Ausbildung des menschlichen Geschlechtstrieves beteiligt. Jedenfalls steht aber fest, daß trotz der Keimdrüsengebundenheit des Sexualtriebes das

²⁹⁾ Kauders, a. a. O., S. 81.

³⁰⁾ John W., Über die Konstitutionsaufklärung des Vitamins E, in: Die Naturwissenschaften 1938 (26. Jahrg.), S. 449 ff.

Keimdrüsenhormon nicht der eigentliche Motor des Geschlechtstriebes ist.

IV. Der wichtigste und eigentliche Motor der sexuellen Triebhaftigkeit ist vielmehr das *Zentralnervensystem*. Zu dieser Erkenntnis kommen wir schon durch die Erwägung, daß die endokrinen Drüsen in engster Wechselbeziehung stehen zum vegetativen Nervensystem, ja, daß einzelne bestimmte Blutdrüsen geradezu mit dem Sympathikus und Parasympathikus zu einem geschlossenen, sich gegenseitig bedingenden Funktionsring zusammengeschaltet sind. Bei den höheren Lebewesen sind ohnehin Reaktionen auf die Reize der Außenwelt und die innere Triebreaktion vorwiegend an das nervöse Zentralorgan gebunden, und damit ist die Grundvoraussetzung für eine übergeordnete, regulierende Tätigkeit des Zentralnervensystems gegenüber dem humoralen Einflußmechanismus der inneren Drüsen geschaffen. Die ersten wissenschaftlichen Untersuchungen über die Beziehungen von Gehirn und Keimdrüse stammen von *Franz Josef Gall* (1818). Nach ihm stellt das Kleinhirn ein übergeordnetes Organ gegenüber der Keimdrüse dar. Heute ist die wissenschaftliche Forschung hauptsächlich auf Grund der tierexperimentellen Untersuchungen zu dem Ergebnis gekommen, daß ein zerebrales Zentrum für die Trophik der Keimdrüse und die Regulation der somatischen wie psychischen Sexualabläufe anzunehmen ist. Einen sehr anschaulichen Beweis hierfür bieten uns die Untersuchungen von *Nußbaum* und *Steinach* über das Brunstmerkmal des Umklammerungsreflexes (beim Froschmännchen), auf das bereits oben hingewiesen wurde. Dieses Phänomen steht normalerweise unter dem Einfluß eines vom Zentralnervensystem geleiteten Hemmungstonus, der aber in der natürlichen Brunst durch den Einfluß des auf das nervöse Zentralorgan einwirkenden Sexualhormons aufgehoben wird. Dieselbe Wirkung kann nun auch künstlich nach der Kastration des Tieres durch Injektion von männlichen, ja selbst von weiblichen Sexualinkreten oder auch durch Einspritzung von Hirn- und Rückenmarkssubstanz vollbrünstiger Tiere erzielt werden; durch diesen inkretorischen Impuls werden eben die zerebralen Zentren hormonisiert und in der Ausübung ihrer Wirksamkeit gewissermaßen „blockiert“. Auf Grund dieser Versuche kommen wir zu der Erkenntnis und Feststellung, daß sich der hormonale Angriff in erster Linie gegen das nervöse Zentrum im Gehirn richtet, daß das Sexualinkret dort gespeichert wird und gleichzeitig einerseits sowohl den Wegfall des Hemmungstonus wie andererseits eine entsprechende nervöse Reizerscheinung bewirkt. Weiteres Beobachtungsmaterial verdanken wir besonders *Ceni*, *Ferrier*, *Pussep* und *Bechterew*, welche die spezifischen Ausfallserscheinungen verfolgten, die sich aus der Verletzung und Ausschaltung bestimmter Hirnpartien ergaben. Man wird freilich bei diesen experimentellen Eingriffen nicht außer acht lassen dürfen,

daß solche starke Verletzungen wohl einer schweren Erkrankung des gesamten Organismus gleichkommen und darum leicht auch die Keimdrüsentrophik und die sexuelle triebhafte Reaktion in Mitleidenschaft ziehen können. Man könnte diese Beobachtungen aber noch leicht ergänzen durch eine Reihe weiterer klinischer und experimenteller Erfahrungen, wo Veränderungen und eingreifende Störungen in dem System der Zwischenhirnbasis (Hypophyse und Zwischenhirnboden) gleichzeitig auch zu Schädigungen der Keimdrüsenfunktion, Verlust der Potenz und der sexuellen Instinkte führten. Sehr reichhaltig sind besonders auch die Ergebnisse aus der Beobachtung der Folgeerscheinungen bei der Encephalitis epidemica (Kopfgrippe), die vorzugsweise die Kernmasse des Zwischenhirns (die Stammganglien) befällt, und ebenso die Erfahrungen bei Hirnschußverletzten oder bestimmten Gehirnerkrankungen (z. B. bei Tumor der Epiphyse oder der Vierhügelgegend). *Desogus* fand unter 93 Hirnverletzten in 83 Fällen Verlust oder wenigstens wesentliche Herabsetzung der Libido und der Potenz. *Kauders*³¹⁾ glaubt darum das heutige wissenschaftliche Gesamtergebnis bereits in der Formulierung geben zu können: „Im Zwischenhirn, insbesondere in der Zwischenhirnbasis (Tuber cinereum, Infundibulargegend, Corpora mamillaria) ist eine regulative Sphäre der Sexualfunktion zu erblicken. Diese Regulation erstreckt sich einerseits auf die Trophik und die Hormonproduktion in den Keimdrüsen, anderseits auf die sympathisch-parasympathische Innervation der somatischen Sexualabläufe. Eine Läsion dieser zentralen Regulationssphäre kann entsprechende Störungen der hormonalen Verhältnisse und der Innervationsmechanismen der Genitalorgane zur Folge haben. Ebenso wie von den Zentren der Zwischenhirnbasis endokrin-trophische und innervatorische Impulse ausgehen, sind sie der zentrale Angriffspunkt endokriner Einflüsse, die vorwiegend von der Hypophyse und von den Keimdrüsen selbst ausgehen. Diese beiden endokrinen Organe, dem gesamten Korrelationsmechanismus des hormonalen Systems eingepaßt, beeinflussen wesentlich den Aktivitätszustand der Zwischenhirnzentren, sie besorgen physiologischerweise ihre Tonifizierung und garantieren ihre normale Funktionsweise.“ Seit den Untersuchungen von *Kiß* wird der Erektionsvorgang durch einen bedeutsamen Anteil des arteriellen Blutdruckes erklärt, und, da die entsprechenden Gefäßinnervationen durch den hemmenden und fördernden Einfluß der sympathischen und parasympathischen Nervenfasern gesteuert werden, ist eine Reihe von Autoren mit *Dresel* zu der Überzeugung gekommen, daß sich auch für die Erektions- und Ejakulationsvorgänge im Zwischenhirn (nach *Dresel* in den Stammganglien) regulative Zentren finden, die den im Sakralmark gelegenen spinalen Zentren übergeordnet sind;

³¹⁾ A. a. O., S. 144.

ja, *Dresel* ist sogar der Meinung, daß für beide Funktionen nur ein (sympathisches und parasympathisches) Zentrum anzunehmen sei, das je nach dem Stärkegrad der Erregung den entsprechenden Vorgang auslöst. Grundsätzlich ist also ein staffelförmiger Aufbau der organischen Grundlage der sexuellen Triebhaftigkeit anzunehmen, der vom endokrinen System über die regulativen Zwischenhirnzentren zu den spinalen Zentren führt und im einzelnen in seinem untersten Teile auf dem Wege über die peripheren und autonomen Nervenfasern des parasympathischen Nervensystems im Lumbosakralmark und den Ganglien des sympathischen Grenzstranges in die Genitalorgane gelangt. Der oberste Anteil ist in den basalen Zentren des Mittel- und Zwischenhirns gelegen, von wo die Verbindung mit den Großhirnfeldern durch die Assoziationsfasersysteme erfolgt. Will man darum vorläufig im Sexuellen von einer weiteren regulativen Instanz höherer Ordnung absehen, so können wir die bisherigen Ausführungen dahin zusammenfassen, daß der Sexualtrieb keine einfache Funktion oder das Produkt der Keimdrüse ist, sondern daß er unter der deutlichen Mitwirkung auch anderer Drüsen und des nervösen Zentralorgans steht, indem sich zerebrale Zentren und die Blutdrüsen in einem verschlungenen Zirkel von Wirkung und Gegenwirkung teils auf dem Nerven- und teils auf dem Blutwege gegenseitig beeinflussen und mit Förderungs- und Hemmungsimpulsen regulieren.³²⁾ (Schluß folgt.)

Die Fragekunst des Beichtvaters.

Von B. van Acken S. J., Münster i. W.

Soll der Beichtvater als Richter ein gerechtes Urteil fällen und als Arzt die rechten Heilmittel in der richtigen Dosierung verordnen, dann muß er möglichst große Klarheit und Sicherheit über den wirklichen Tatbestand und die augenblickliche Seelenverfassung des Beichtkinds haben. Beides wird er oft aus der Anklage des Beichtkinds allein nicht feststellen können, sondern nur durch *ergänzende Fragen*. Hier zeigt es sich, ob der Beichtvater klug und verständig ist. Die rechte Fragekunst ist wohl eine der wichtigsten und segensreichsten Fähigkeiten, die ein guter Beichtvater besitzen muß. Sollen die Fragen zum Ziele führen und keinen Schaden anrichten, dann müssen sie ruhig, sparsam und klug sein.

1. **Ruhig.** Was die Beichtkinder suchen und beim Beichtvater als sicher voraussetzen, ist Ruhe und Frieden. In

³²⁾ Vgl. *Kretschmer E.*, Körperbau und Charakter, Berlin 1931, S. 89 f.